

# Aus einem ungehaltenen Referat für die Rot-Kreuz-Delegiertenversammlung in Lausanne

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **8 (1900)**

Heft 15

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-545241>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fällen die Erschlagenen verbrannt sind, sondern meist ist die Katastrophe durch eine Lähmung des Nervencentrums herbeigeführt. Darum würde es für viele vom Blitz Betroffene noch Rettung geben, wenn rechtzeitige und energische Wiederbelebungsversuche gemacht würden. Diese Versuche sollten unter allen Umständen unternommen werden, und eben weil es sich so häufig nur um Störungen des Nervencentrums handelt, würden sie oft von Erfolg begleitet sein.“

---

### Aus einem ungehaltenen Referat für die Rot-Kreuz-Delegiertenversammlung in Lausanne.

Hochgeehrte Versammlung!

Sie haben von Herrn Cramer soeben einen kurzen Bericht über unser Vereinsorgan „Das Rote Kreuz“ erhalten und daraus entnommen, daß dasselbe im letzten Jahr bei circa 1200 Abonnenten einen Reinertrag von rund 1700 Franken ergeben hat. So erfreulich an und für sich diese Thatsache vom Standpunkte unserer beständig geldbedürftigen Kassen ist, so oberflächlich, ja falsch wäre es, wenn man daraus den Schluß ziehen würde, der Stand unseres Vereinsorgans sei nun ein ganz befriedigender und man solle lediglich danach trachten, das Erreichte zu behalten. In gleichem Maße wie die so lange zurückgebliebene Entwicklung der freiwilligen Hülfe in unserer Vaterlande fortschreitet und demgemäß die Anforderungen wachsen, die auf den verschiedensten Gebieten an sie gestellt werden, in eben solchem Grade muß auch das Vereinsorgan, welches das getreue Abbild der Thätigkeit auf diesem Gebiete sein soll, wachsen, und zwar sowohl nach seinem Inhalt als seinem Abonnentenkreis. Auch hier ist Nutzen gleichbedeutend mit Kosten, auch da bedingt Stillstehen Rückschritt, auch hier verlangt die natürliche Entwicklung ein stetiges Fortschreiten.

Wenn Sie mich fragen, in welcher Richtung und in welcher Weise denn für unser Blatt der Fortschritt zu suchen wäre, so möchte ich Ihre Aufmerksamkeit nach drei Seiten hin lenken: 1. das „Rote Kreuz“ sollte äußerlich und inhaltlich besser ausgestattet werden; 2. es sollte einen viel größeren Leserkreis erhalten; 3. es sollte nicht nur in deutscher, sondern auch in französischer Sprache erscheinen.

Ich höre die Frage stellen: „Ja, wenn das Blatt inhaltlich nicht genügt, warum schaffst du als Redaktor da nicht Abhülfe? das ist ja eben die Aufgabe der Redaktion.“ — Wenn dieser Einwurf auch theoretisch gerechtfertigt erscheint, so trifft er doch hier nicht zu. Einmal ist der Redaktor gebunden an den zur Verfügung stehenden Raum, und der ist beim „Roten Kreuz“ bekanntlich nicht sehr groß, und dann ist er auch in der Wahl seines Stoffes bei weitem nicht so frei, wie bei irgend einem publizistischen Unternehmen anderer Art. Die offiziellen Publikationen der Organisationen und die Berichte aus den Vereinen müssen selbstverständlich Aufnahme finden und beanspruchen ziemlich viel Raum, dazu ist das zu behandelnde Gebiet an und für sich ein begrenztes, und so kommt es, daß oft wegen des zu kleinen Raumes im Blatt die einzelnen Nummern stofflich recht ungleich ausfallen müssen; das kann die Redaktion, auch wenn ihr für diese Arbeit mehr Zeit zur Verfügung stände, als es thatsächlich der Fall ist, nun einmal nicht ändern. Dagegen sollte — und darin ist man im Schoße des Verwaltungsrates wohl einig — eine Verbesserung statifinden durch Verwendung eines besseren Papiers, durch hübschere typographische Ausstattung und durch Vermehrung der Seitenzahl; diese sollte aber nicht dadurch herbeigeführt werden, daß das Blatt im bisherigen Umfange wöchentlich, statt 14tägig erschiene, sondern es sollte unbedingt am zweimaligen Erscheinen im Monat festgehalten und dafür die Seitenzahl der einzelnen Nummer vermehrt werden. Soll das Blatt gerne gelesen werden, so darf es nicht allzu häufig erscheinen. Unsere feste Überzeugung ist die, daß eine große Zahl von Abonnenten, die alle 14 Tage mit Interesse nach dem „Roten Kreuz“ greifen, den Verleider bekämen, wenn sie es alle Wochen lesen sollten. Es gibt ja Leute, die ganz in der freiwilligen Hülfe aufgehen und denen man davon nie zu viel vorsehen kann; sie sind für die Sache von großem Wert, aber sie bilden eine kleine Minderzahl, die nicht für die Gestaltung des Blattes ausschlaggebend sein darf; die große Mehrheit der Leser will und darf nicht mit freiwilliger Hülfe überfüttert werden, sonst verdirbt sie sich daran den Magen und rührt nachher aus Ekel die ganze Sache nicht mehr an. Wenn also an der bisherigen 14tägigen Erscheinungsweise festzuhalten wäre, so sollte dagegen der Inhalt des Vereinsorgans reichhaltiger werden, hauptsächlich dadurch,

daß ein mehr feuilletonistischer Teil geschaffen würde, welcher dem bisher doch manchmal etwas gleichförmigen Inhalt mehr Abwechslung verleihen und so das Interesse eines viel weiteren Leserkreises fesseln könnte. Wir müssen unser Organ nicht nur einrichten für einzelne ideale Abonnenten, sondern für die Massen, die sich für unsere Bestrebungen interessieren, aber daneben auch die Unterhaltungslektüre für ein gut Ding ansehen.

Unsere Vorschläge zum ersten Punkt würden also lauten:

1. Bessere typographische Ausstattung;
2. Vermehrung der Seitenzahl bei 14tägigem Erscheinen;
3. Ausgestaltung des Inhaltes durch Einfügen eines mehr feuilletonistischen Teiles.

Soll aber das „Rote Kreuz“ wirklich das werden, was es sein möchte und sollte, ein Centralorgan für alle Bestrebungen im Gebiete der freiwilligen Hülfe, dann wird es auch nicht mehr lange möglich sein, sich mit einer deutschen Ausgabe zu begnügen; das Blatt muß auch in französischer Sprache erscheinen. Wohl ist dem Redaktor schon jetzt die Pflicht überbunden, im Textteil die deutsche und französische Sprache möglichst gleichmäßig zum Wort kommen zu lassen, und er hat es bisher nie versäumt, welschen Einsendungen Aufnahme zu gewähren, wenn sich hierzu Gelegenheit bot. Aber das Inhaltsverzeichnis sämtlicher Jahrgänge zeigt, wie selten französische Einsendungen sich einstellen. Zudem bieten die acht verfügbaren Seiten auch viel zu wenig Platz, um das Blatt in der jetzigen Anordnung zweisprachig erscheinen zu lassen, wenn es nicht zu einem öden Anzeigebüttchen für das Vereinswesen werden soll. Und doch wäre es für die Prosperität unserer Sache in der französischen Schweiz von größter Wichtigkeit, wenn sie durch ein Organ fortdauernd vertreten würde, das nicht nur von einigen Wenigen gelesen und verstanden werden könnte. Es ist sicher kein Zufall, daß im ganzen die welsche Schweiz in unserer Sache noch zurücksteht gegenüber den deutschen Landesteilen; sie entbehrt eben das belehrende, aufklärende und anregende Propagandamittel, ein welsches Vereinsorgan, wie es die deutsche Schweiz seit Jahren besitzt.

Allerdings müßte ein kräftiger Anlauf in dieser Hinsicht von der französischen Schweiz selber ausgehen; wenn das aber geschieht, dann wird sicher das deutsche Organ, resp. sein Verwaltungsrat, mit Freuden zur Verwirklichung mithelfen. Wir freuen uns, in Bälde den Tag zu begrüßen, da sich die welschen Vereine zusammenfinden werden, um nachdrücklich und zielbewußt die Gründung eines französischen Bruderorganes an die Hand zu nehmen. Bis wir aber soweit sind, soll nichts veräuimt werden, um unsere bestehende Zeitung, die schon so gute Dienste geleistet hat, auszubauen und zu kräftigen, und dazu gehört vor allem die Sorge für Zunahme der Abonnentenzahl. Wir haben bei dieser Forderung weniger den direkten finanziellen Nutzen im Auge, der für unsere Centralkassen entsteht, wenn wir statt 1200 Abonnementbeträge deren 2000 verrechnen könnten, obschon wir auch einen solchen klingenden Erfolg für recht annehmbar ansehen würden; viel höher aber schätzen wir den Umstand, daß jedes neue Abonnement auf unser Blatt eine neue Quelle bedeutet, aus der Belehrung und Aufklärung fließt über das, was wir thun und wollen. Der größte Feind unserer Arbeit liegt in der Unkenntnis; ihr Hemmschuh wird vor allem gebildet durch die erschreckend große Menge derjenigen, denen Samariterwesen, Rotes Kreuz und freiwillige Hülfe nichts sind als ein Schall, die davon nicht mehr wissen als ein Thürstock von höherer Mathematik und Flötenspiel. Wollen wir die Reihen unserer Anhänger verstärken, so müssen wir den Kampf führen gegen die Unwissenheit und die daraus entstehende Gleichgültigkeit des Publikums. Das geschieht aber nicht durch Jammern über mangelnde Opferwilligkeit oder durch „Anhalten d'r tugig Gottswille“, sondern durch Belehrung und Aufklärung, und diese verbreitet nichts in dem Maße wie eine regelmäßig erscheinende Zeitung. Und darum, weil wir in einem reichhaltigen Vereinsorgan das Hauptmittel sehen, die Notwendigkeit und Nützlichkeit unserer Ziele unseren Mitgliedern und weiteren Kreisen klar zu machen, weil wir damit aus dem dämmerigen Dunstkreise philantropisch-patriotisch-idealer Gefühle in die frische und durchsichtige Atmosphäre bestimmter, praktischer Bethätigung zu gelangen hoffen, darum möchten wir unserem Blatte einen größeren Leserkreis schaffen. Unser Werk wird in gleichem Maße gedeihen, wie die Zahl der Leser des Vereinsorgans zunimmt.

Wie steht es nun aber mit dem Lesen unserer Zeitung in den eigenen Reihen? Gar sehr verschieden. Während die Samariter und die Mitglieder der Militärsanitätsvereine zusammen fast 1100 Abonnenten stellen, kommen auf die circa 12,000 Mitglieder des Roten

Kreuzes kaum 120 Abonnemente, also circa 1 auf 100 Mitglieder! Wen nimmt es da Wunder, daß thatsächlich auch die Mitglieder des Roten Kreuzes am wenigsten unterrichtet sind über ihre Pflichten und Aufgaben und nicht selten einen bemühenden Mangel an Interesse an den Tag legen?

Wie kann diesem für die Entwicklung des Roten Kreuzes so verhängnisvollen Übelstand gesteuert werden? Vor allem dadurch, daß das Vereinsorgan bei den Mitgliedern der Vereine vom Roten Kreuz mehr verbreitet wird, als dies bisher geschah, und zwar durch die Vereinsvorstände. Man wende mir nicht ein, ein Vorstand könne doch niemanden zu einem Abonnement und vor allem nicht zum Lesen einer Zeitung zwingen. Das weiß der Referent sehr wohl und verlangt weder das eine noch das andere. Was er aber den verschiedenen Vereinsleitungen aufs wärmste empfehlen möchte, ist der Erlaß eines besonderen Circulars an jedes einzelne ihrer Mitglieder, in dem der Wert des Vereinsorgans und die Notwendigkeit seiner Unterstützung namentlich durch die Vereine vom Roten Kreuz dargelegt würde. Der Erfolg eines solchen propagandistischen Schrittes wird natürlich wesentlich abhängen von der mehr oder weniger geschickten Abfassung des betreffenden Schreibens; soviel aber ist sicher, daß ein Erfolg nicht ausbleiben würde, so wenig als er ausgeblieben ist, als die Vorstände der Samariter- und Militär-sanitätsvereine in der gleichen Angelegenheit vorgegangen sind. Sie haben dadurch dem Vereinsorgan in kurzer Zeit fast 600 neue Abonnenten gewonnen. Was in diesen weniger bemittelten Kreisen möglich war, ist sicher auch für das Rote Kreuz nicht unmöglich.

Cæterum censeo, die Vorstände der Rot Kreuz-Vereine, die das angeht, haben die Pflicht, für die Verbreitung des Vereinsorgans „Das Rote Kreuz“ mehr zu sorgen, als das bisher geschah. Daß mit energischem und zielbewußtem Vorgehen in dieser Richtung erfreuliche Erfolge zu erzielen sind, haben Samariterbund und schweizerischer Militär-sanitätsverein genügend bewiesen.

---

### Briefe aus Transvaal.

(Auszüge.)

Es ist uns in freundlichster Weise die Einsicht in 5 Briefe des Hrn. Dr. König gestattet worden, die im Zeitraum vom 5.—27. Juni geschrieben, alle zugleich in Bern angelangt sind. Wir freuen uns, daraus unsern Lesern wieder Kunde über die Schicksale der zwei in Johannesburg thätig gewesenen Rot-Kreuz-Ärzte Dr. König und Dr. de Montmollin geben zu können. Von Hrn. Dr. Suter sind seit dem 30. April keinerlei Nachrichten mehr eingetroffen, doch ist nicht daran zu zweifeln, daß er sich mit seiner Ambulance der Hauptarmee der Buren angeschlossen hat und irgendwo nördlich oder nordöstlich von Pretoria in Thätigkeit ist.

Hrn. Dr. König schreibt am 6. Juni aus dem Johannesburger Hospital:

Rasch ein paar Worte, die einer meiner Kranken, ein englischer Offizier, an euch besorgen will. Seit der Einnahme von Johannesburg haben wir hier Massen von Kranken und riesig viel Arbeit. Da aber nach und nach die erste „Haß“ nach dem Einrücken der Engländer vorbeigeht und wir hier wegen der vielen englischen Militärärzte bald nicht mehr unentbehrlich sein werden, tragen wir uns mit dem Gedanken, uns Freipässe durch die englischen Linien zu verschaffen, um uns zu den Buren in der Gegend von Mittelburg und Lydenburg zu begeben, die uns vielleicht gut brauchen können. Gegenwärtig ist natürlich Post und Telegraph nach Laurenzo-Marquès völlig geschlossen.

Johannesburg, 14. Juni.

Die Besetzung durch die Engländer hat sich viel rascher vollzogen als wir glaubten, so daß wir gar keine Zeit gehabt hätten zu fliehen, auch wenn wir das gewollt hätten. Wegen unserer kranken Buren kam uns das übrigens gar nicht in den Sinn. Erst als wir Kanonendonner hörten, wußten wir, daß die Engländer ankommen. Drei verirrte Kugeln fielen in unser Spital, eine zerschmetterte eine Fensterscheibe. Die Besetzung vollzog sich in Ruhe ohne nennenswerte Verteidigung durch die Buren. Seit dem 31. Mai ist unser Spital mit englischen Verwundeten und namentlich Nervenfieberkranken gefüllt. Man schlug uns vor, vorläufig hier zu bleiben, was wir annahmen, da es gegenwärtig doch nicht möglich gewesen wäre zu den Buren zu gelangen. Nun aber haben wir die Absicht von hier